Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: Goldmark 8.—, halbjährig: Mark 4.—, vierteljährig: Mk. 2.—; Einzelnummer 20 Goldpfennig/Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter - Zeile: 30 Goldpfennig. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echo“, München, Herzog Maxstr. 4 Fernsprecher 5809 Postscheck - Konto: München 3987.

Nr. 26 | **27. Juni 1924** | **11 Jahrgang**



1924 Wochenkalender 5684

	Juni	Siwan	Bemerkungen
Sonntag	29	27	
Montag	30	28	
Dienstag	Juli 1	29	
Mittwoch	2	30	ראש חדש יום א'
Donnerstag	3	Tammus 1	ראש חדש יום ב'
Freitag	4	2	
Samstag	5	3	קרח פרק ד'

Das Jüdische Echo

Nummer 26 | **27. Juni 1924** | **11. Jahrgang**

Die Juden und die Wahlen in Deutschland

Ein Rückblick und Ausblick

Die Wahlergebnisse haben wohl niemand sehr verwundert, er müßte denn sehr optimistisch, oder auch — es kommt ja ganz auf die subjektive Einstellung des einzelnen zu den Fragen der „hohen Politik“ an — sehr pessimistisch veranlagt sein. Immerhin haben wir es jetzt schwarz auf weiß, daß wenigstens in den Großstädten Bayerns jeder dritte, und wenn es gut geht, jeder vierte Erwachsene durch die Abgabe des Stimmzettels seiner Meinung dahin Ausdruck verliehen hat, daß er seinerseits jede Verantwortung für all das furchtbare Unglück, das in den letzten 10 Jahren über das deutsche Reich und damit einstweilen auch über Bayern hereingebrochen ist, von sich weisen und den Juden in die Schuhe schieben müsse. Jeder dritte oder vierte Wahlberechtigte in Bayern hat mit seinem Stimmzettel die Erklärung abgegeben, daß er für die Brechung der Zinsknechtschaft, für die staatlich sanktionierte Minderberechtigung der Juden eintreten wolle.

Wie wird sich unser Schicksal in den nächsten Monaten und Jahren gestalten? Wird man uns den Zugang zu den öffentlichen Ämtern, unserer Jugend den Eintritt in die höheren und hohen Schulen erschweren oder vielleicht ganz unmöglich machen? Wird man die öffentliche und private Herabsetzung der Ehre von Juden, die ja de facto heute schon oftmals straflos erfolgen kann, legalisieren, die Juden nichtbayerischer Staatsangehörigkeit restlos ausweisen, für die übrigen ein neues Ghetto errichten? Oder wird Alles beim Alten bleiben, wird vielleicht eine Zeit gesteigerter Rechtssicherheit auch für uns Juden hereinbrechen? Wir wissen es nicht, wir können es nicht wissen und halten es für falsch und gefährlich, uns auf das Gebiet vager Prophezeiungen zu begeben.

In dieser Zeit, einer Krise, von der wir gewiß nicht mit Bestimmtheit sagen können, daß sie ihren Höhepunkt erreicht habe, in diesen schweren Tagen und Wochen, in denen wir verzweifelt nach einem Auswege, nach einer Möglichkeit suchen, Menschen, mit denen wir, mit denen unsere Vorfahren gelebt haben, die wir bisher bei Hunderten von Gelegenheiten den Schlüssen klarer Vernunft durchaus zugänglich gefunden haben, die Überzeugung von unserer Treue zum Staate, von unserem tiefen Mitfühlen an seinem Ergehen, von unserer Schuldlosigkeit an all den fantastischen und sinnlosen Dingen, die uns nachgesagt und angedichtet werden, einzuhämmern, ohne diese Möglichkeit, diesen Ausweg finden zu können, tut es gut, sich daran zu erinnern, daß wir ja nicht ein Volk von Gestern und Heute sind, sondern eine Geschichte haben, die uns an so vielen Beispielen zeigt, daß der schwere Kampf, den wir heute zu bestehen haben, zwar für v i e l e v o n u n s, aber wahrlich nicht für das J u d e n t u m etwas Neues ist.

Wir haben schon einmal eine Brechung der Zinsknechtschaft erlebt, damals als man in S p a n i e n unsere Väter über Nacht von Haus und Hof vertrieb und noch lebt in unserer Geschichte das Martyrium, das unsere Vorfahren in der Zeit der K r e u z z ü g e und im späteren M i t t e l a l t e r durchzukosten hatten. Wir wissen, was Spanien die Vertreibung der Juden „genützt“ hat, aber wir wissen auch, daß das Judentum in seinem i n n e r e n Bestande durch all die Drangsal und Leiden, die ihm beschieden waren, nicht getroffen worden ist, nicht getroffen werden konnte.

Es ist nicht nötig, so weit zurückzugreifen. Wir lesen im dritten Bande von Dubnows „Neuester Geschichte des jüdischen Volkes“ *): 1889 fand eine Tagung der Antisemiten in Bochum statt, an der die radikaleren Parteielemente, denen „S t ö c k e r s“ gemäßigte Taktik nicht mehr genügte, teilnahmen. Hier gaben Vertreter des „reinen Antisemitismus“ den Ton an: Liebermann von Sonnenberg und der neue Götze der Partei, Otto Böckel, ein Reichstagsabgeordneter, der in Hessen eine antisemitische Volkpartei gegründet hatte. In seinen Reden und Broschüren verlangte Böckel, die Antisemiten sollten als selbständige Partei, die die Interessen der Bauern und des Kleinbürgertums vertritt, auftreten (Böckel wurde deshalb scherzhaft Bauernkönig genannt). Der Bochumer Kongreß faßte denn auch den Beschluß, daß der Antisemitismus gleichzeitig die Erstarkung des Deutschtums und sozialere Formen erstreben sollte, und gab deshalb der Partei eine neue Bezeichnung als „D e u t s c h - s o z i a l e P a r t e i“. **) Durch die Änderung des Parteinamens erhielt aber das Parteiprogramm einen noch radikaleren Charakter: der Kongreß beschloß, dafür einzutreten, daß den Juden das Wahlrecht für das Parlament und sogar für die Stadtvertretung genommen werde, und sie weder zum Staatsdienst noch zum Kommunaldienst zugelassen werden sollten. Richter, Anwälte, Ärzte und Techniker sollten die Juden nur für ihre Standesgenossen sein dürfen. Jüdische Kaufleute dürften nicht Mitglieder von Handelskammern sein; die Juden müßten als Ausländer vom Militärdienst befreit werden und statt dessen eine Kopfsteuer bezahlen.“ Selbstverständlich wurde auch eine Nachprüfung der staatsgefährlichen Lehren des Talmuds verlangt und die unverzügliche Ausweisung aller nichtnaturalisierten Juden gefordert. „Dieses Verlangen“, so lesen wir weiter, „wurde gestellt, nachdem durch eine grausame Verfügung der preußischen Regierung aus Preußen bereits Hunderte jüdischer Familien, die sich dort schon lange angesiedelt hatten, vertrieben worden, neue Emigranten aber von den Grenzgendarmen erbarmungslos nach Rußland zurückgetrieben worden waren. — Die Radikalen eroberten sich alle Sympathien. .... 1890 trugen bei den Reichstagswahlen die extremen Antisemiten den Sieg davon; fünf antisemitische Deputierte kamen in den Reichstag, darunter Liebermann und Böckel.“

Eine Reihe von R i t u a l m o r d p r o z e s s e n fällt in diese Periode. Als sich der fortschrittliche Abgeordnete R i c k e r t im Februar des Jahres 1892 gegen diese Kulturschande aussprach, antwortete ihm Böckler: „Ich kenne mein Volk und bin überzeugt, daß dreiviertel unseres deutschen

---

*) Erschienen im Jüd. Verlag, vorrätig in der „Ewer“-Buchhandlung.

**) Vgl. hiezu das Programm der National-Sozialistischen Arbeiterpartei, sowie die von uns auszugsweise veröffentlichte „D e u t s c h e J u d e n o r d n u n g“.

Volkes nicht auf Ihrer, sondern auf unserer Seite stehen werden." Das Schwurgericht, das in einem dieser Prozesse mit sechs protestantischen und sechs katholischen Geschworenen besetzt war, fällte sein freisprechendes Urteil ohne Stimmenmehrheit. Die sechs katholischen Geschworenen waren davon überzeugt, daß tatsächlich ein Ritualmord vorgelegen habe.

Verschiedene regelrechte Pogrome verzeichnet die Geschichtsschreibung dieser Tage. In Neustettin wurde im Februar 1881 die Synagoge niedergebrannt. Einige Monate darauf kam es dort zu einem offenen Pogrom. In jüdischen Häusern und Geschäften wurden die Fensterscheiben eingeworfen, Möbel zertrümmert und geplündert. Ähnliche Pogrome, die von einer weitverzweigten Organisation vorbereitet wurden, fanden auch an anderen Stellen (Hammerstein, Konitz, Bublitz, Jastrow) statt.

Es ist gewiß nicht ohne weiteres möglich, absolut eindeutige Schlüsse aus derartigen Analogien zu ziehen. Immerhin glauben wir, daß diese kurze Aufzählung, die beliebig ergänzt werden könnte, und von jedem, der sich die Muße nimmt, ein jüdisches Geschichtsbuch zu studieren, vervollkommnet werden kann, uns eben doch wieder einmal ganz stark und deutlich zeigt, wie sehr wir uns als Glieder einer großen, geschlossenen Kette fühlen müssen und dürfen, und wie wichtig es ist, unsere Politik nicht an den Bedürfnissen des Augenblickes, sondern nur an den ewiggleichen Forderungen unseres Rechtes auf Existenz, auf würdige Existenz, zu orientieren. Der National-Sozialismus der neunziger Jahre war den Deutschen des beginnenden 20. Jahrhunderts vollkommen fremd geworden. In unseren Tagen ist er, stärker als zuvor, spontan wieder aufgelebt.

Durch Gründung von Abwehrvereinen mannigfacher Art, durch Herausgabe von Flugschriften und Broschüren versuchten damals wie heute die Juden den Kampf gegen die Hetze aufzunehmen. Man glaubte, wie so vielfach auch heute, durch Vertuschung der Gegensätze, durch bis ins Extreme gesteigerte Assimilation die Welle des Judenhasses ablenken zu können. Welches war der Erfolg? In seinem Aufruf an die jüdische Gesellschaft, der im Jahre 1901 erschien, sagte Martin Philippson, Historiker und Führer der Berliner Gemeinde: „Wir suchten alles zu vermeiden, was uns vor der Welt als Juden erscheinen ließ. Wir sorgten nur dafür, nicht allzusehr aufzufallen, niemand an unsere selbständige Existenz zu erinnern. Was wir erreicht haben, weiß jedermann. Eben auf die Feiglinge, die sich hinter dem Busch verborgen hielten, ergoß der Antisemitismus sein ganzes Maß von Haß, Verachtung und Barbarei." Und Philippson kam im Gegensatz zu dieser von ihm bekämpften Politik zur Forderung, daß die Juden den Mut haben müßten, als besondere politische Organisation aufzutreten, einen jüdischen Landtag oder eine periodische Tagung von Delegierten mit einem ständigen Exekutiv-Komitee zu schaffen, dessen Aufgabe es sein sollte, „gegen die Minderung unserer bürgerlichen Rechte mit allen gesetzlichen Mitteln zu kämpfen." Im einzelnen gibt dann Philippson eine genaue Schilderung der Befugnisse und des Aufgabenkreises, den ein solcher jüdischer Landtag haben müßte.

Es lassen sich heute sicherlich eine ganze Menge von Einwänden gegen die einzelnen Forderungen Philippsons begründen. Ob es angängig oder auch nur wünschenswert ist, einen jüdischen Landtag in Deutschland, in dem die Juden doch nur eine sehr bescheidene Minorität darstellen, zu konstituieren, was in Ländern mit einer größeren jüdischen Bevölkerung natürlich eine Selbstverständlichkeit ist, das müßte erst genau untersucht, Vor- und Nachteile müßten bis ins einzelne gegeneinander abgewogen werden.

Aber die Grundlinie der von Philippson geforderten jüdischen Politik ist auch heute noch unverändert richtig geblieben. Stärkung aller positiv jüdischen Tendenzen, Förderung eines schönen jüdischen Volksbewußtseins, das sind die besten Waffen, die wir den Angriffen unserer Gegner entgegenstellen können. Und hier schließt sich wieder einmal die Kette, bildet sich wieder einmal jener Kreis um das Zauberwort vom jüdischen Lande, um Erez Israel. Wir brauchen heute keine Statistiken und Tabellen mehr, wir benötigen keine langwierigen theoretischen Auseinandersetzungen, um uns klarzumachen, daß der Aufbau von Palästina, daß die Menschen, die diesen Aufbau tragen, die stärksten Helfer auf dem Wege sind, den schon Philippson als den richtigen erkannt hat. Immer, wenn es schwere Krisen im Judentume gab, immer, wenn Angriffe von außen oder Zersetzung im Innern das Mark jüdischen Lebens bedrohten, fanden sich jüdische Menschen, die durch bewußte Einsetzung für die eine Aufgabe der Erhaltung und Neubelebung des Jüdischen neue Wege bahnten und Rettung brachten.

Man wirft den Deutschen häufig — ob mit Recht oder Unrecht mag hier dahingestellt sein — vor, daß sie sich durch einen ganz besonderen Mangel an historischem Verständnis auszeichnen. Wenn wir nicht in den gleichen Fehler verfallen wollen, dann müssen wir wenigstens diese eine Lehre aus unserer Vergangenheit ziehen: unbeirrt um das, was draußen geschieht, auf dem Wege weiter zu gehen, den wir nach gewissenhafter Prüfung, nach schweren Auseinandersetzungen und Kämpfen einmal als den richtigen erkannt haben. Diesen Weg zu gehen, geschlossen und würdig, ist fürwahr keine leichte Aufgabe, aber die einzige Möglichkeit, uns jüdischer Tradition, jüdischer Geschichte wert zu erweisen.

Nicht die erste antisemitische Welle ist es, die in diesen Tagen zur Sturmflut anschwillt, um, das ist gewiß, früher oder später wieder abzuebben und sicherlich nicht die letzte. Wir Juden kennen unsern Weg und wissen, daß er mit Leidensstationen dicht besetzt ist. Ihn doch zu gehen, aufrechten Hauptes, in stolzem Bewußtsein unserer Vergangenheit und in festem Glauben an unsere Zukunft, dies ist die Aufgabe, vor die auch unsere Generation gestellt ist. Li-r.

Tätigkeitsbericht der Blau-Weiß-Werkstätten, Tel-Aviv

(Direkte Nachricht.)

Nachdem einleitende informatorische Arbeiten erledigt waren, konnte die Tätigkeit der Werkstätten am 15. Februar 1924 beginnen. Es standen zunächst zur Verfügung: ein projektierender Ingenieur, ein Elektrotechniker und ein Tischler. Es stellte sich sofort heraus, daß die Werkstatt überreichlich Aufträge erhielt, so daß bereits von Anfang an klar war, daß einerseits die Ausdehnungsmöglichkeiten unbeschränkt große sind, andererseits aber bei der gegebenen Beschränkung an Menschen und Materialien zunächst nur in ganz kleinem Stile gearbeitet werden konnte. Die ersten Arbeiten der Werkstatt waren im wesentlichen Elektroinstallationen von Licht und Kraftanlagen, denen in kurzer Zeit einige größere Maschinenmontagen und Tischlerarbeiten folgten. Es wurden ausgeführt:

Elektrische Lichtanlage der englischen Missionsschule Jaffa, elektriche Licht- und Kraftanlage der Mazzesfabrik Zelewanski, Tel-Aviv; Gesamtmontage der Schuhfabrik Rabinowitz, Tel-Aviv, bestehend aus der elektrischen Lichtanlage, der Montage eines 6 PS.-Elektromotors inkl. der elektrischen Zuleitungen, der Montage einer 12 Meter

langen Transmission, der Montage von 22 Kraftmaschinen, der Montage von 8 Handbetriebsmaschinen und sämtliche Holzeinrichtungsarbeiten in den Fabrik- und Büroräumen.

Schon während der Ausführung dieser Arbeiten trafen umfangreiche Bestellungen für die Tischlerei ein. So wurden hergestellt: 2 Bücherschränke, 1 Zimmereinrichtung, 2 Büroschränke, eine Ladeneinrichtung.

Mußten bereits für die Ausführung dieser Arbeiten die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte bis zum Äußersten ausgenützt werden, so wurde dieser Zustand unter der Fülle der immer neu hinzutretenden Aufträge derart unhaltbar, daß sich die Leitung der Werkstatt vor die Tatsache gestellt sah, sofort weitere Hilfskräfte für die Arbeit heranzuziehen.

So wurde zunächst ein weiteres Mitglied für die Werkstatt verpflichtet und für zeitweilige Inanspruchnahme einige Hilfsarbeiter eingestellt. Dadurch war es möglich, unter der Führung eines besonderen Facharbeiters die Aufstellung eines 12 PS.-Motors und einer dazugehörigen Transmission in der Weberei und Spinnerei Reichert in Tel-Aviv vorzunehmen. Während nun bereits in zwei Abteilungen in Tel-Aviv gearbeitet wurde ungeachtet der vielen kleinen Aufträge für Lichtleitung usw. war die Verhandlung über den großen Auftrag für Installationsarbeiten beim Neubau der hebräischen Unversität in Jerusalem zur Entscheidung gekommen. Bis in die letzten Details ausgearbeitete Kostenvoranschläge und Zeichnungen waren auch von der Werkstatt eingereicht worden und unter Berücksichtigung aller, nur irgendwie geltenden Vorteile von Seiten der Bauleitung wurde schließlich aus der Reihe der Konkurrenzangebote, dem wohl zu dieser Zeit noch jüngsten palästinensischen Unternehmen, den Blau-Weiß-Werkstätten, der Zuschlag gegeben. So erfreulich dieser Erfolg auch war, so schwierig waren die Aufgaben, die nun sofort von der Werkstatt zu lösen waren. Ausgerüstet nur mit den notwendigsten und bescheidensten Materialien, galt es mit einer verhältnismäßig sehr kleinen Mitarbeiterschaft, sofort die ersten Arbeiten in Angriff zu nehmen. Es bestand nun aber nicht der geringste Zweifel mehr, daß unter den gegebenen Hilfsmitteln eine wirklich großzügige und erfolgreiche Arbeit nicht zu leisten war. Es wurden daher sofort neue Mitarbeiter aus Deutschland angefordert und ebenso die Möglichkeit für eine Vergrößerung des Betriebskapitals untersucht.

Die Werkstatt arbeitete zur Zeit mit einem Betriebskapital von zirka 800 £ und hat in den bisherigen Arbeitsmonaten einen Reinverdienst von zirka 40 £ laut Bilanz vom 15. April. Dabei ist zu bemerken, daß aus dem vorhandenen Betriebskapital sowohl die Überreise wie auch die Ausrüstung der Werkstattmitglieder bezahlt wurde. Um aber jetzt der Werkstatt die Stabilität zu sichern und ihr die Möglichkeit zu den notwendigen Erweiterungen zu geben, besonders aber die Möglichkeit, eine feste Werkstatt zu schaffen, müssen Neueinrichtungen und Maschinen bestellt werden. Es wird für diesen Zweck eine Erhöhung des Betriebskapitals notwendig sein, zumal seit dem Erhalt des Universitätsauftrages weitere Arbeiten von der Werkstatt übernommen wurden. Unter diesen sei erwähnt:

In der Universität sämtliche Montagen im Maschinenhaus: Aufstellung des Motors und Dynamos, Aufstellung der Wasserpumpen und Kessel sowie der Akkumulatorenbatterie, Herstellung sämtlicher Schalttafeln, Montage des Maschinenhauskranes, der Eiserzeugungsanlagen sowie kleinerer Aggregate in den Laboratorien, Klingelanlagen in einem Jerusalemer Hotel; ebenso hat die Werkstatt zur Bewerbung jetzt eingereicht und wird in den nächsten Tagen entschieden über die Aufträge: Montage eines Maschinenhauses für eine Bewässerungsanlage am Tiberiassee, Aufstellen von Motoren und Pumpen einer Bewässerungsanlage in Tel-Adasse, elektrische Licht- und Kraftanlagen sowie Klingel- und Telefonleitung in der Klinik Dr. Hillelsohn in Tel-Aviv, Aufstellung eines 30 PS.-Motors in einer Eisfabrik in Tel-Aviv.

Im Gegensatz hierzu seien ebenfalls erwähnt eine Anzahl Aufträge, welche die Werkstatt, sei es infolge Überlastung, sei es infolge Fehlens der dazu notwendigen Werkzeuge, ablehnen mußte, z. B. elektrische Lichtinstallation der Eisfabrik Maadan, Tel-Aviv, Reparatur und Spezialkonstruktion chemischer Spezialmaschinen einer pharmazeutischen Fabrik, Einbau von 50 Wassermessern in der Kolonie Katra, Herstellung von Perforierungsmaschinen für photographische Bilder, Aufstellung eines Elektromotors und Lichtinstallation bei einem arabischen Effendi in Jaffa, Möbeleinrichtung in einem englischen Internat in Jaffa, gesamte Wasserleitungsanlagen sowie sämtliche Bautischlerarbeiten eines Neubaus in Tel-Aviv, die Laboratoriumstische sowie die sämtlichen Möbeltischlerarbeiten in der hebräischen Universität in Jerusalem.

Aus obigem ist klar ersichtlich, daß das Unternehmen als eine jüdische Qualitätswerkstätte seine Existenzberechtigung hat, besonders auch deswegen, weil bisher das Monopol dieser Arbeiten in fremden Händen lag.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, die bisher völlig unzureichenden Mittel zu vergrößern und so eine gesunde Weiterentwicklung zu ermöglichen.

Palästina-Nachrichten

Verstärkte Einwanderung nach Palästina

In den letzten zehn Tagen sind in Palästina 545 jüdische Immigranten eingetroffen. Mehrere weitere Gruppen werden erwartet. (Ziko.)

Die neue Jerusalemer Vorstadt „Rechawia"

Auf Böden des KKL und der PLDC wird jetzt im Westen von Jerusalem in der Nähe der Bezalel-Kunstschule eine neue Jerusalemer Vorstadt errichtet. 70 Grundstücke für Gebäude sind bereits verkauft worden; die Häuser werden von den Herren Berufungsrichter Gad Frumkin, Advo-

kat Auster und Architekt E. Yellin ausgeführt. Weitere vier Häuser sowie auch das Gebäude des Arbeiterinstitutes, dieses auf KKL-Boden, sind ebenfalls bereits im Bau. Dieser Tage wird auch der Grundstein des Hauses Dr. Ruppins gelegt. Des ferneren sollen hier das Hebräische Gymnasium, das Misrachi-Seminar und das Hauptbüro des KKL erbaut werden. Die Gründer wollen aus dieser neuen Vorstadt die schönste aller kürzlich um Jerusalem entstandenen Viertel machen. Sie hat auch den Vorzug, ganz nahe an der neuen King George Avenue zu liegen, die verlängert werden soll, so daß sie die neue Vorstadt durchschneidet und schließlich in den Jerusalemer Bahnhof mündet. Dadurch wird Rechawia gerade in der Mitte dieser neuen Verkehrsstraße liegen, die schon jetzt der breiteste und bestgelegene Weg im alten und neuen Jerusalem ist. Der Beschluß, die neueste Vorstadt „Rechawia" zu nennen, was „Erweiterung" bedeutet, ist erst dieser Tage gefaßt worden. (Ziko.)

Eine Zigarettenfabrik Lubliners in Akko

Generaldirektor Lubliner, der in Amerika eine Zigarettenfabrik zur Verarbeitung palästinensischer Tabake plant (Ziko Nr. 20), beabsichtigt jetzt, gegen Ende des Sommers auch in Akko eine Zigarettenfabrik zu eröffnen. (Ziko.)

Radio in Palästina

Am 2. Juni wurde in Jerusalem eine Regierungsverordnung veröffentlicht, wonach die Einrichtung von Apparaten für drahtlose Telegraphie und Radio gestattet wird. Es sind bereits so viele Gesuche bei der Regierung eingereicht worden, daß mit einem Beginn der Radio-Einrichtungen demnächst gerechnet werden kann. (Ziko.)

Eine medizinische Zeitschrift in hebräischer Sprache

In Jerusalem ist die erste Nummer einer von der Allgemeinen Ärzte-Organisation in hebräischer Sprache herausgegebenen medizinischen Zeitschrift „Harefuah" erschienen. (Ziko.)

Palästina im Jahre 1923. — Der amtliche Verwaltungsbericht

London (J.T.A.). Das Londoner Kolonialamt hat am 12. Juni den Bericht über die Palästina-Verwaltung für das Jahr 1923 veröffentlicht. Es wird einleitend festgestellt, daß die politischen Streitfragen im Lande durch konstitutionelle Methoden ausgefochten worden sind. Es sind keine ernsten Störungen der öffentlichen Ordnung während des Berichtsjahres vorgekommen.

Die Stärke der Garnison konnte weiter reduziert werden. Die Zuschüsse des britischen Finanzamtes für das Sicherheitswesen betrugen in runden Zahlen: 4 000 000 Pfund im Jahre 1921/22 und 2 000 000 Pfund im Jahre 1922/23. Man schätzt die Ausgaben für das Jahr 1923/24 auf 1 000 000 Pfund, wobei die Voranschläge für das folgende Finanzjahr eine weitere Reduzierung vorsehen. Von Anfang an sind seitens der britischen Regierung keine Subventionen für die Ausgaben der Zivilverwaltung in Palästina gewährt worden.

Das palästinensische Oberrabbinat ein Weltrabbinat

New York (J.T.A.). Der Antrag auf Einrichtung einer großen Jeschiwa in Jerusalem, die mit dem Rabbi Isaac Elchanan's theologischem Seminar in New York einen Austausch von Professoren, Studenten und Publikationen pflegen soll, wurde von der Vereinigung der orthodoxen Rabbiner von Amerika und Kanada auf ihrer vor kurzem beendeten Konferenz beschlossen. Es wurden Komitees eingesetzt, die die Errichtung einer Weltjeschiwa in Jerusalem vorbereiten sollen.

Oberrabbiner Kook aus Jerusalem machte den Vorschlag, daß das Oberrabbinat von Palästina, das offiziell von der britischen Regierung anerkannt ist, so ausgestaltet werde, daß es die größten lebenden jüdischen Gelehrten in der ganzen Welt um sich versammle und auf diese Weise die geistige Autorität für die Weltjudenheit werde. Der Vorschlag wurde von der Konferenz angenommen. Es wurde ein Komitee ernannt, das für die Errichtung eines angemessenen Heimes für das Oberrabbinat in Jerusalem, das dann auch das Weltrabbinat aufnehmen wird, sorgen soll.

Die ersten Promovierungen an der Rechtswissenschafts-Hochschule in Palästina

Jerusalem (J.T.A.). Die staatliche Rechtswissenschafts-Hochschule in Jerusalem verteilte am 10. Juni Abgangszeugnisse an die ersten Studenten, die den Kursus mit Erfolg beendet haben. Fünfundvierzig Studenten haben promoviert, unter ihnen achtunddreißig Juden. Die Promovierten wurden von dem Oberstaatsamwalt von Palästina, Herrn Normann Bentwich, beglückwünscht. Ansprachen hielten: ein arabischer und ein jüdischer Promovierter, sowie ein arabischer und ein jüdischer Lehrer. Der jüdische Lehrer betonte in seiner Rede, daß die Hochschule für Rechtswissenschaft in Jerusalem der einzige Ort der Welt sei, wo moderne Gerichtsbarkeit in hebräischer Sprache gelehrt wird.

Aus der jüdischen Welt

Deutschland

General Deimling über die Juden im Kriege

Berlin (J.T.A.). In dem soeben erschienenen Heft 25 der Berliner Zeitschrift „Roland" äußert sich General der Infanterie v. Deimling in einem Artikel „Zur Legendenbildung" auch über das Verhalten der Juden im Kriege. Er wendet sich gegen das Schlagwort, das die Juden für den Verlust des Krieges verantwortlich macht und bemerkt dazu:

„Wer ist denn am verlorenen Kriege schuld? Doch nicht die Juden. Sondern schuld ist die erdrückende Übermacht der Feinde an Soldaten und Kampfmitteln und die furchtbare Wirkung der Hungerblockade. Ebenso wenig sind die Juden schuld an der Revolution. Die Revolution ist nicht gemacht worden, sondern sie kam, weil sie mit Naturnotwendigkeit kommen mußte als Folge der Unterlassung rechtzeitiger Reformen im Innern und als Folge des unglücklichen Kriegsausganges . .

Ich habe als kommandierender General viele Juden im Schützengraben gesehen und habe die Wahrnehmung gemacht, daß die jüdischen Soldaten und Offiziere ihre Pflicht und Schuldigkeit gerade so getan haben, wie ihre christlichen Kameraden. Manchem Juden konnte ich das Eiserne Kreuz verleihen, einigen sogar das Kreuz 1. Klasse. Gewiß wird es auch Juden gegeben haben, die ihr Leben höher schätzten als kriegerischen Lorbeer; solche aber hat es auch unter den Christen gegeben. Die gehässige Verallgemeinerung des Vorwurfs der Drückebergerei, die ist es, die jeder Gerechtdenkende auf das schärfste verurteilen muß.

Etwa 10 000 jüdische Kriegsteilnehmer sind an der Front gewesen, d. h. vier Fünftel aller jüdischen Feldzugsteilnehmer. Etwa 12 000 jüdische Kriegsteilnehmer haben die Heimat nicht wiedergesehen. Das heißt, die deutschen Juden haben Blutopfer gebracht, die nach Lage der Dinge durchaus entsprechend sind. Etwa 35 000 sind kriegsdekoriert, 23 000 befördert worden, darunter mehr als 2000 zu Offizieren. Das heißt, die jüdischen Kriegsteilnehmer haben an den Erfolgen kriegerischer Leistungen in einer dem Durchschnitt entsprechenden Weise teilgenommen. Im Flugzeugdienst waren viele Hundert jüdischer Soldaten. Der mit dem Orden „Pour le merite" deko-

rierte Fliegerleutnant Wilhelm Franke war ein Jude.

Mir selbst ist ein Fall bekannt, daß eine jüdische Witwe 4 Söhne im Felde hatte, von denen 3 fielen. Sie reklamierte hierauf den vierten Sohn für den Etappendienst. Bevor ihr Antrag zur Ausführung kommen konnte, fiel auch dieser vierte und letzte Sohn."

„Macht euch einmal klar", fährt General Deimling fort, „ihr Judenhasser und Judenhasserinnen, was in der Seele einer solchen Mutter oder in der Seele von Kriegskrüppeln vorgeht, wenn sie immer und immer wieder hören, die Juden seien Drückeberger gewesen. Wer das nicht fühlen kann, muß schon eine gute Portion Roheit besitzen. Darum fort mit der Judenhetze! Sie baut nicht auf, sondern sie reißt ein; sie lenkt das Urteil des deutschen Volkes ab von den wahren Fehlern und Schäden, und sie steht im Widerspruch mit den Geboten dessen, der gesagt hat, man soll seinen Nächsten lieben wie sich selbst."

Walther Rathenau-Feier am 24. Juni

Berlin (J.T.A.). Aus Anlaß des am 24. Juni zum zweiten Male sich jährenden Tages der Ermordung Walther Rathenaus veranstaltet die Reichsparteileitung der Deutschen Demokratischen Partei Berlin gemeinsam mit dem deutsch-demokratischen Jugendverein mehrere Kundgebungen zum Andenken an Walther Rathenau. Am Grabe Rathenaus in Oberschöneweide wird am 24. Juni 8½ Uhr abends eine besondere Feier stattfinden.

Von der „Völkischen Woche"

Bekanntlich hält die Deutschnationale Volkspartei in Berlin eine „Völkische Woche" ab. Aus den Programmreden, die dort gehalten werden, geht die antisemitische Grundeinstellung der Deutschnationalen unzweifelhaft hervor. Die Forderungen decken sich mit den Anträgen, die die völkisch-nationalsozialistische Fraktion unlängst im Reichstag eingebracht hat.

Der Abgeordnete Prof. Dr. Freiherr v. Freytag-Lorringhoven verlangte, daß die Juden keine Anstellung mehr erhalten und keine deutschen Zeitungen und Zeitschriften redigieren dürfen. Abgeordneter Dr. Friedrich Everling definierte das Wort „völkisch" und verlangte die Rückgängigmachung aller jüdischen Namensänderungen.

In der Diskussion verlangte der Landgerichtsrat Jachno eine richtige Definition des Begriffes „Jude". Er neige zu der Definition von Class: „Jude ist derjenige, der oder dessen Vorfahren am 18. Januar 1871, dem Gründungstage des Deutschen Reiches, Jude gewesen ist." Geheimrat Gerstenbauer führte aus, als Vollblutjuden seien ohne weiteres alle anzusehen, die jetzt noch der mosaischen Religion angehören. Aber auch die Halbblut- und Viertelblutjuden müßten in die Gesetzgebung einbezogen werden. Weiter brauche man nicht zu gehen. Dipl.-Ing. Köhler machte aufmerksam auf das System des Berliner Porträtmalers Burger bezüglich der Blutfeststellung. Diese Messungen müssen amtlich vorgenommen werden.

Professor Dr. Wilhelm Wundt (Jena) hielt einen Vortrag über „Völkische Weltanschauung". Er sagte u. a.: „Die deutsche geistige Welt der Klassiker wurde verschleudert, indem der deutsche Geist durch jüdische Literatur für das Ausland eingespannt wurde. Dem völkischen Geist wird die Welt immer als lebendiges Werden, nicht als fertiges, totes Sein erscheinen, während der westeuropäischen und jüdischen Weltanschauung das einzelne gleichgültig, tot und getrennt von dem darüber stehenden abstrakten Gesetz erscheint, was unbedingt zum Materialismus und zur mechanisierenden Weltanschauung führen muß. Der Inhalt der völkischen Moral ist daher Hingabe und Opfer im Gegensatz zur jüdischen Selbstsucht. Das Schicksal der weißen Rasse ist verloren, wenn ihre nordische Gruppe sich nicht auf ihre Aufgabe besinnt, den Kampf gegen die moditerranjüdische Herrschaft zu führen."

Abwehr hakenkreuzlerischer Überfälle in Koburg

Berlin. (J.T.A.) Nach einer Meldung des „Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes" aus Koburg überfiel dort ein Trupp Hakenkreuzler nachts, aus einer Versammlung des Schutz- und Trutzbundes kommend, zwei jüdiche Kaufleute auf dem Nachhauseweg, belästigte und bedrohte sie. Die Hakenkreuzler versuchten schließlich sogar, in das Haus der beiden Juden nachzudringen. Dabei kam es zu Tätlichkeiten, bei deren Abwehr die Verfolgten von einem Revolver Gebrauch machten und zwei der Angreifer erheblich verletzten.

Theodor Fritsch antwortet der Z.V.F.D.

Leipzig. (J.T.A.) Bekanntlich hat die Zionistische Vereinigung für Deutschland vor kurzem eine Erklärung in der Presse veröffentlicht, daß sie gegen den Leipziger Antisemiten Abgeordneten Theodor Fritsch Klage erhoben hat, weil Fritsch in einem Vorwort zu der Neuausgabe der „Weisen von Zion" behauptet hat, daß die Protokolle auf dem ersten Zionistenkongreß verlesen wurden und noch heute den Zionisten als Richtschnur dienen.

In der neuesten Nummer seiner Zeitschrift „Hammer" veröffentlicht nun Theodor Fritsch eine Erklärung, in der er u. a. sagt:

„Die Zionistischen Protokolle sind durch einen Zufall (eine russische Haussuchung) in nichtjüdische Hände geraten. Der Kronzeuge ist der russische Professor Sergei Nilus, der sie aus dem Hebräischen ins Russische überetzte. Dieser Zeuge aber ist zur Zeit — d. h. solange eine jüdische Schreckensregierung in Rußland herrscht — nicht erreichbar. Er muß sich verborgen halten

— wenn ihn die Tscheka überhaupt noch am Leben gelassen hat. Das wissen die hiesigen Juden und können sich daher tapfer aufs Ableugnen verlegen.“

Dann aber macht Fritsch Ausflüchte und schreibt:

„Wir sagen mit Henry Ford: Der Beweis für die Echtheit der Protokolle wird erbracht durch die Vorgänge der Wirklichkeit. . . . Es muß also eine verborgene Gesellschaft geben, die nach diesem politischen Programm handelt. Wenn es die Zionisten nicht sein wollen, so eine andere jüdische Geheimgesellschaft — etwa der Bne Brith-Orden oder die Alliance Israelite. Daß diese Protokolle auf dem Zionistischen Kongreß 1897 vorgetragen worden seien, haben wir nur als Vermutung ausgesprochen . . . . Es ist auch die Möglichkeit zuzugeben, daß das hebräische Manuskript der Protokolle der Entwurf eines einzelnen ist — etwa des Rabbi Ascher Ginsberg (Achad Haam) oder eines anderen.“

Einstein und die Intellektuelle Kommission. — Eine Erklärung gegenüber dem J.T.A.-Vertreter

Berlin. (J.T.A.) Laut einer Zeitungsnachricht aus Genf hat der Völkerbundsrat in geheimer Sitzung beschlossen, Professor Albert Einstein einzuladen, wiederum in die Kommission für internationale geistige Zusammenarbeit als Mitglied einzutreten. Wie erinnerlich, hat Professor Einstein, der seit Begründung der Kommission ihr Mitglied war, vor etwa einem Jahre diese Mitgliedschaft zurückgelegt und diesen Schritt damit begründet, daß der Völkerbund seine Aufgabe nicht richtig erfülle. Herr Professor Dr. Einstein teilte nun im Zusammenhang mit der obenstehenden Meldung dem J.T.A.-Vertreter das folgende mit: Vor einiger Zeit bin ich von einem mir befreundeten Mitglied der Kommission für internationale geistige Zusammenarbeit gefragt worden, ob ich nunmehr unter den geänderten Verhältnissen eine Wahl annehmen würde. Ich antwortete ebenso privatim, daß ich jetzt bereit wäre, eine auf mich gefallene Wahl anzunehmen. Bis heute habe ich offiziell keine Verständigung über die erfolgte Ernennung erhalten.

Neue Regierungskrise in Thüringen

Aus Weimar wird berichtet: Im Thüringer Landtag wurde nun die Besprechung des Etats zu Ende gebracht. Dr. Dinter, der Redner der nationalsozialistischen Freiheitspartei hielt eine Hetzrede schlimmster Art gegen die Juden. Er erklärte, daß seine Fraktion dem Etat nicht zustimmen würde, wenn die darin angenommenen Mittel für jüdische Kultuseinrichtungen nicht sofort gestrichen würden. Er könne nicht anerkennen, daß die Juden im Staate Beamtenstellen bekleiden könnten und müßte verlangen, daß auch der Staatsbankpräsident Loeb entfernt würde. Jeder Jude, auch wenn er noch so anständig und ehrlich sei, bilde eine Gefahr für den Staat. Hier verließ die sozialdemokratische Fraktion unter Protest für die Dauer der Rede des Abgeordneten Dinter den Sitzungssaal. In einer Erwiderung erklärte der Finanzminister, daß er jeden Angriff auf die Staatsbank und seinen Leiter mit Bedauern und unter allen Umständen zurückweisen müsse.

Amerika

9300 von der Ausweisung bedrohte Emigranten dürfen in Amerika bleiben

New York (J.T.A.). Das Repräsentantenhaus und der Senat des amerikanischen Kongresses haben die Resolution des jüdischen Kongreßmitgliedes Sabbath angenommen. Infolgedessen werden 9300 Emigranten, die als Überzählige von der Ausweisung bezw. Nichteinlassung bedroht waren, in Amerika verbleiben, bezw. ins Land kommen dürfen.

Als die Nachricht auf Ellis Island eintraf, wurden sofort einige hundert Emigranten, die bisher zurückgehalten worden waren, befreit und ihnen die Einreise gestattet.

Präsident Coolidge erklärt seine Sympathie zum Zionismus

Boston (J.T.A.). Elihu D. Stone, der Assistent-Staatsanwalt der Vereinigten Staaten verlas auf der Konvention der Zionisten New Englands ein Telegramm des Präsidenten Calvin Coolidge, in welchem dieser seiner Sympathie für die zionistische Bewegung Ausdruck verleiht. „Ich bedauere,“ schreibt der Präsident, „daß mich verschiedene andere Verpflichtungen davon abhalten, der Konvention der Zionistischen Organisation von New England beizuwohnen, doch ich hoffe, daß Sie den Delegierten meine besten Wünsche übermitteln werden. Ich habe bereits so oft mein Interesse für diese große Bewegung bekundet, daß alles, was ich sagen würde, nur eine Wiederholung früherer Worte sein würde. Trotzdem nehme ich diese Gelegenheit gern zum Anlaß, um meine Sympathie mit der tiefen und starken Sehnsucht auszudrücken, die einen so schönen Ausdruck findet in dem Ziel des jüdischen nationalen Heims in Palästina.

Bulgarien

Attentate gegen bulgarische Juden

Wien. (J.T.A.) Eine Privatagentur meldet aus Sofia, daß gegen eine Anzahl bulgarischer reicher Juden in Bulgarien Terrorakte verübt worden sind. Die Täter sind bisher unauffindbar. Die Regierung hat die schärfsten Maßnahmen gegen die Erpresser angekündigt. Offenbar handelt es sich um Erpressungen und Terrorhandlungen von Mitgliedern des mazedonischen Komitees. (Vor einiger Zeit kamen solche Erpressungen in großem Umfange vor. Red. d. J. E.)

Österreich

Ussischkin über das nächste Programm des Jüdischen Nationalfonds

Wien. (J.T.A.) Vor der großen Konferenz der Funktionäre und Vertrauensmänner des Jüdischen Nationalfonds entwickelte Ussischkin das palästinensische Bodenproblem und das Programm des Jüdischen Nationalfonds für die nächsten fünfzehn Monate. Er forderte unbedingt die Aufbringung einer halben Million Pfund zum Ankauf gewisser riesiger Bodenflächen, die jetzt noch verhältnismäßig billig zu haben sind. Er sagte, er werde selbst unermüdlich die Länder bereisen und in allen jüdischen Zentren, auch Amerikas, solange zur Pflicht mahnen, bis die 500 000 Pfund zusammengebracht sind. — Am 20. Juni hielt Ussischkin im Tempel der sephardischen Gemeinde eine Ansprache und führte aus, er habe den sephardischen Führern in Jerusalem versprochen, ihre Brüder überall zur Mithilfe an dem jüdischen Aufbauwerk aufzurufen. Im nächsten Winter wird in Jerusalem ein sephardischer Weltkongreß tagen, der für das Aufbauwerk von großer Bedeutung sein wird.

England

Palästina-Ausstellung in Wembley

Die Tageszeitungen haben in den letzten Wochen ausführliche Berichte über die Britische Weltreichs-Ausstellung gebracht, welche in diesem Sommer von April bis Oktober in Wembley Park bei London stattfindet.

Für jüdische Reisende dürfte es von besonderer Bedeutung sein, daß auch Palästina eine eigene Ausstellung in Wembley bietet, um welche sich Sir Ronald Storrs, der Gouverneur von Jeru-

salem in hervorragender Weise verdient gemacht hat

Die Gesellschaft „Pro-Jerusalem“ zeigt u. a. die berühmten Modelle des Stiftzeltes, des Salomonischen Tempels und auch des Tempels des Herodes und außerdem der Gebäude, welche sich jetzt in dem früheren Tempelgebiete befinden. Mehrmals täglich finden Führungen statt, um an dr Hand dieser Modelle die bezüglichen Berichte der Bibel zu erläutern.

Außer diesen historischen Sehenswürdigkeiten sind glasierte Kacheln, Steingutgeräte und Glasarbeiten ausgestellt, wie sie heute noch in Hebron in alter traditioneller Weise hergestellt werden.

Eine Besichtigung der Ausstellung ist für jeden, sei er Kaufmann oder Gelehrter, von größtem Intersse. Nähere Auskunft über die Einreiseerleichterungen, welche seitens der englischen Behörden für Ausstellungsbesucher gewährt werden, erteilt das zuständige englische Konsulat.

Rumänien

Die rumänische Regierung hat sich zu einer strengen Untersuchung der antisemitischen Vorfälle in Siebenbürgen entschlossen

Die jüdische Tageszeitung in Klausenburg „Uj Kelet“ teilt auf Grund von Informationen an kompetenter Stelle mit, daß die rumänische Regierung sich nunmehr entschlossen hat, eine Untersuchungskommission nach Siebenbürgen zu entsenden, welche über alle antisemitischen Ausschreitungen der letzten Zeit eine genaue unparteiische Untersuchung durchführen soll. An der Spitze dieser Kommission steht der Inspektor der Siguranza, Parifianu. Um jede Parteilichkeit bei der Untersuchung auszuschließen, hat die Regierung bestimmt, daß die Kommission durch Vertreter der jüdischen Organisationen von Siebenbürgen und Altrumänien ergänzt werde. Zu diesem energischen Schritt entschloß sich die Regierung auf Grund eines eingehenden Referats des Außenministers Duca. Sowohl der jüdische Nationalverband Siebenbürgens als auch der Verband der eingeborenen Juden in Altrumänien haben die Regierung rechtzeitig auf die schweren Folgen, welche die Ausschreitungen unverantwortlicher Elemente hinsichtlich der Stimmung im Ausland haben müssen, aufmerksam gemacht. Wie „Uj Kelet“ berichtet, sei die Regierung auch bereit, in allen Fällen berechtigter Forderungen den Juden, die bei diesen Ausschreitungen Schaden erlitten, einen Schadenersatz zu leisten.

Es scheint also, daß die rumänische Regierung in Anbetracht des Ernstes der Situation von ihrem Grundsatz, gegenüber dem Ausland alles abzustreiten, abgegangen ist und sich zu den notwendigen Schritten entschlossen hat.

Rußland

Die palästinensische Regierung gestattet die Einreise der in Rußland verhafteten Zionisten

Moskau. (J.T.A.) In Moskau traf soeben die telegraphische Nachricht aus Palästina ein, daß die dortige Regierung den im Moskauer Butirka-Gefängnis inhaftierten 37 Zionisten die Einreise nach Palästina gestattet hat. Gleichzeitig hat der englische Bevollmächtigte in Moskau die telegraphische Anweisung erhalten, den Verhafteten Visa für Palästina auszustellen. Wie bekannt, sind diese 37 verhafteten Zionisten bereits in drei Straftransporte eingeteilt gewesen. Die einen sollten nach der Gegend von Narim, die anderen nach dem Solowezki-Kloster am Weißen Meer und die dritte Kategorie nach dem Ural verschickt werden. Es wurde ihnen mitgeteilt, daß, wenn sie bis zum 11. Juni nicht die Einreiseerlaubnis nach Palästina erhalten, sie den Weg in die Verbannung werden antreten müssen. Nunmehr sind die Visa rechtzeitig eingetroffen.

Schweiz

Nansens Bericht an den Völkerbundsrat über das Flüchtlingsesen

Genf (J.T.A.). Der Oberkommissar für das Flüchtlingswesen Professor Frithjoff Nansen erstattete am 18. Juni dem Völkerbundsrat den Bericht und stellte fest, daß 18 Staaten an der Frage der russischen Flüchtlinge direkt interessiert sind. Von ihnen zählt u. a. Belgien etwa 10 000 Flüchtlinge, Bulgarien 33 000, Frankreich 400 000, Türkei 20 000. Von den in Deutschland befindlichen 500 000 russischen Flüchtlingen möchten viele nach ihrer Heimat zurückkehren. Dasselbe gilt von den 41 000 Russen, 26 000 Ukrainern und 13 000 Juden, die sich als Flüchtlinge in Polen befinden, und wird auch von den 30 000 in Rumänien befindlichen Flüchtlingen gesagt. Dem Abkommen über Verleihung eines besonderen Passes an die Flüchtlinge hat sich nunmehr auch Deutschland in vollem Umfange angeschlossen.

Feuilleton

Sammy Gronemann*)

Ein jüdisches Restaurant

Das altrenommierte Restaurant Schloßberg, so benannt nach den Schwiegereltern des jetzigen Besitzers Michelsohn, der auch schon ein alter Herr ist, ist nicht eigentlich ein Prunkgebäude. Man geht entschieden fehl, wenn man den Maßstab von Adlon oder Ritz anlegen will. Und was die äußere Aufmachung anlangt, werden wohl selbst die bescheidensten rituellen Speisehäuser des Westens jeden Vergleich mit Entschiedenheit ablehnen. Die „koscheren“ Gastwirte Berlins oder Frankfurts werden außerdem mit erheblichem Stolze darauf hinweisen, daß dieses Kownoer Lokal jenes Wahrzeichens entbehre, das im Westen allein die religiöse Zuverlässigkeit garantiert, — es steht nicht „unter Aufsicht“ einer rabbinischen Autorität oder des „Vereins zur Förderung ritueller Speisehäuser“ in Hamburg.

Der auf rituelle Kost reflektierende Reisende setzt sich bekanntlich mit vollkommen beruhigtem Gewissen nur an den Tisch jener Wirte, die die Schutzmarke dieses Vereins führen, bestehend aus einem riesenhaften höchst rätselvoll und durchaus unrituell aussehenden Vogel, der aus unbekannten Gründen eine Münze geklaut hat und mit ihr zur Sonne emporfliegt. Wieso dieses diebische Vieh geeignet ist, als Symbol ritueller Zuverlässigkeit zu erscheinen, ist unaufgeklärt. Ich vertrete die Hypothese, daß dieser zoologisch nicht zu rubrizierende Vogel jener merkwürdige Janschuf ist, der in der Bibel unter den Vögeln aufgezählt wird, den in irgendeine Kategorie der bekannten Geflügelarten einzuordnen aber bisher nicht gelang. Mir persönlich würde eine pommerische Nudelgans sinniger vorkommen; jedenfalls gibt das an der Tür solcher Speisehäuser angebrachte Zeichen die Gewißheit, daß jener Verein jegliche Garantie für die Ritualität der Tische übernimmt.

Außer diesem Wahrzeichen gibt es aber noch ein anderes in den westlichen Restaurants. Zwi-

*) Gronemann, dessen treffsicherer und köstlicher Witz den meisten unserer Leser aus seinem Buche „Tohu wabohu“ bekannt sein dürfte, veröffentlicht unter dem Titel „Hawdoloh und Zapfenstreich“ in der „Jüd. Rundschau“ seine Kriegserinnerungen, denen wir dieses Kapitel entnehmen.

schen den Tischen pflegt sich ein Individuum herumzutreiben, dessen schmalwangiges Äußere an sich kaum geeignet ist, für die Güte und Reichhaltigkeit des Mahles zu garantieren, dessen turmhohes Käppchen aber einen beruhigenden Einfluß auf skeptische Gemüter ausübt.

Das ist der sogenannte Maschgiach, der zur Aufsicht bestellte Vertrauensmann des Vereins. — Solche Einrichtungen existieren nun im Osten nicht. Jeder etwas auf sich haltende Speisewirt würde es mit Entrüstung ablehnen, sich unter Aufsicht stellen zu lassen und vielleicht nicht ganz ohne Grund steht man im Osten auf dem Standpunkt, daß eine solche Aufsicht ohne jeden Wert ist, und daß jemand, der sich irgendeiner Aufsicht unterwirft, von vornherein mit Mißtrauen zu betrachten ist. Ich könnte in der Tat aus meiner Erinnerung allerhand tragikomische Geschichten erzählen, in denen jene Einrichtung der Aufseher ad absurdum geführt wird. — Vielleicht erinnert sich der eine oder der andere meiner Leser an den famosen Aufseher, der vor nahezu dreißig Jahren in dem Kurhaus des Herrn Hecht in Harzburg so kuriose Dinge anstellte. Ihm war z. B. kontraktlich zugesichert, daß er bei der Verrichtung gewisser gottesdienstlicher Gebräuche, wie bei dem Vortrag der Hawdoloh zum Ausgang des Sabbat eine halbe Flasche Wein zum Segensspruch geliefert bekam. Er improvisierte nun jede Woche ein paarmal mit ernstester Miene solche fromme Verrichtung, indem er irgendeinen gleichgültigen hebräischen Text mit frommer Miene aufsagte und zwar im Beisein der ganzen Tischgesellschaft, die sich höchlichst darüber freute, den wenig beliebten Wirt jedesmal um eine Flasche gekränkt zu sehen. Dieser aber, in jüdischen Dingen ein absolut unerfahrener Mensch, stand, den Hut vorschriftsmäßig auf dem Kopfe, mit ergebener Miene dabei und hörte ahnungslos den unverständlichen Singsang an, nicht ahnend, daß die ganze Gesellschaft sich auf seine Kosten lustig machte.

Diese Wahrzeichen des jüdischen Restaurants fehlen also im Osten, dagegen nicht jenes dritte Kennzeichen jüdischer Gaststätten, — die Bettler. Man ist es gewohnt, wenn man ein jüdisches Restaurant betritt, daß an der Schwelle sich abgezehrte Hände hilfeflehend entgegenstrecken; in vielen Lokalen dringen die Armen auch bis an den Speisetisch vor und suchen mit jammernden Worten und indem sie ihre Gebrechen und Hilflosigkeit ins beste Licht rücken, die Mildtätigkeit der Speisenden in Anspruch zu nehmen. Die Wirte sind dagegen machtlos, die Kellner führen einen verzweifelten Kampf gegen die Leute und bisweilen gelingt es, sie bis an die Schwelle zurückzudrängen. Im Osten — und speziell bei Michelsohn — fehlten die Armen nicht, aber doch war es dort anders. In dem kleinen Vorraum, wo die Mäntel abgelegt werden, hielten sich immer einige alte Leute auf. Der Besitzer führte aber keinen Kampf gegen sie — ich sah, mehr als einmal, wie der alte Michelsohn eifrig Stühle aus dem Gastzimmer herausholte und den Leuten hinsetzte — diese Armen wurden eigentlich sogar mit ganz besonderer Höflichkeit behandelt. Sie betteln auch nicht eigentlich, — sie sitzen ruhig da und nehmen die ihnen von jedem gereichte Gabe als selbstverständlichen Tribut entgegen. Die Bettler im jüdischen Osten spielen eben eine ganz andere Rolle. Sie wissen, daß sie für den Reichen genau so unentbehrlich sind, wie der Reiche für sie. Das Almosengeben ist eine strenge, unabweisbare Pflicht und der Wohlhabende käme in die größte Verlegenheit, wenn er niemand hätte, dem er geben könnte. So ist ein Streik der Schnorrer nicht nur theoretisch denkbar, sondern er ist bisweilen Tatsache geworden und hat die davon Betroffenen in die allergrößte Verlegenheit gebracht, sie mußten in solchen Fällen durch besondere Opfer die Armen bewegen, den Boykott aufzuheben. — Als Gegenstück aus dem Westen sei erwähnt, daß sich noch in den fünfziger Jahren in Hannover etwas derartiges abspielte. Die Gemeinde Hannover besaß nur einen einzigen Gemeindearmen, auf den sich nun die Gaben aller derer entluden, die Mildtätigkeit üben oder, wie man sagt „Zdokoh geben" wollten. Eines Tages verunreinigte der Mann sich mit dem ersten Vorsteher und rief in seiner Wut: „Wenn Sie nicht wollen, wie ich, dann ziehe ich einfach weg von Hannover; dann soll die Gemeinde sehen, wo sie ihre Zdokoh los wird." —

Silbenrätsel

Aus den Silben:

baum—dee—der—e—ex—fan—gai—hag—i—in—ka—ku—le—le—lo—lu—lus—ma—mis—mon—mut—nab—nu—ok—on—pich—ri—rie—sa—schon—te—te—tep—ther—ti—tik—ve—vi—wis—wun—zi

sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Motto H e r z l s ergeben.

1. Metall; 2. vollziehende Gewalt; 3. Stadt in Palästina; 4. Wissenschaft; 5. Gedanke; 6. Propheten; 7. große jüd. Kolonie; 8. Baum; 9. paläst. Gewicht; 10. Tempeldiener; 11. Bibelübersetzer; 12. Gewebe; 13. Militär; 14. jüd. König.

Literarisches Echo

Erez Israel-Merkbuch

Soeben ist die 5. Auflage des Zionistischen Merkbuches unter dem Namen „Erez Israel-Merkbuch", redigiert von Dr. S c h a c h t e l in Breslau, vom Keren Hajessod, Abteilung für Zentraleuropa, herausgegeben worden. Das Werkchen bringt, dicht gedrängt auf 144 Seiten, in Kleindruck ein außerordentlich reichhaltiges Material über alles Wissenswerte in Palästina und bildet ein geradezu unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit den verschiedenen Palästina berührenden Fragen befaßt. Die ungemein zahlreichen statistischen und historischen Angaben bieten auch dem genauen Kenner des Landes eine gewünschte Ergänzung und Entlastung seines Gedächtnisses. Das Merkbuch, dessen Preis Mk. 0.90 beträgt, wird in Kommission von der „Ewer"-Buchhandlung in Berlin W 15, Knesebeckstr. 54/55, vertrieben und ist auch in allen Buchhandlungen erhältlich.

Mitteilung

Demnächst erscheint das e r s t e j ü d i s c h e W e l t a d r e ß b u c h, welches Adressen, die die jüdische Welt besonders interessieren, k o s t e n l o s veröffentlichen wird.

Jüd. Organisationen, Institute, Parteiführer, Gelehrte usw., jüdische Buchhändler und Verleger, Erzeuger und Händler von Koscherwaren und ritueller Bedarfsartikel, Restaurants, Vermittler usw. usw., mögen ihre Anschriften nebst genauer Angabe der Beschäftigung umgehend an Isaac Bonhard, Wien II, Ybbsstraße 22, bekanntgegeben.

„Hebräisch." Selbstunterrichtsbriefe nach der Methode Toussaint-Langenscheidt, hat Professor Willing kürzlich veröffentlicht. Die bis jetzt vorliegende erste Reihe umfaßt 18 Briefe. Wer sie alle genau durchstudiert hat, wird leichtere hebräische Texte allein lesen können. Es seien deshalb die, die einen Lehrer für Hebräisch haben, auf dieses wertvolle Hilfsmittel hingewiesen. Ausführlich werden wir auf das Werk eingehen, wenn es mit dem zweiten Band abgeschlossen vorliegt.

Personalia

München. Oliva Herschmann. Freitag sangen wir ihr den Grabgesang. Ihr Tod ist ein schmerzlicher Verlust für den hiesigen „Jüdischen Gesangverein“! Das Leben hat ihr das Auf und Ab in vollem Maße zuteil werden lassen, aber nichts konnte sie in ihrer Menschlichkeit erschüttern und aus dieser Menschlichkeit entsproß ihre unversiegbare Lebensfreude, die sich wieder versetzte in ihrer Liebe zum Gesang und zur Musik. Was sie davon der Synagoge gab zu Ehren Gottes, wird allen Münchner Juden unvergeßlich bleiben; uns war sie stets hilfsbereite Freundin, die als Solistin unsere Konzerte verschönern half. Noch mehr aber: Trotz ihrer Künstlerschaft sang sie ebenso hingebend im Chor, dem sie Führerin war, hierin Vorbild für alle die, die da glauben, nur als Solisten mittun zu können. Wir werden Oliva Herschmann schwer vermissen, ihr Andenken wird bei uns fortleben.

Jüdischer Gesangverein
i. V.: Cahn.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar Kochba. Der Einzug unserer Beiträge durch Nachnahme fand nicht allseitigen Beifall, obwohl es das einfachste Verfahren ist. Bevor wir nun neue Nachnahmen hinausgehen lassen, ersuchen wir unsere Mitglieder, die für das 2. Quartal fälligen Beiträge (pro Monat Mk. 1.—, Jugendliche M. 0.30) unserem Kassier Masur (Postscheckkonto 35334 Frankenberger), Kobellstr. 15/0, überweisen zu wollen. Besonders fordern wir die Mitglieder auf, ihre Beiträge zu bezahlen, die solche noch aus dem ersten Quartal schuldig sind. Auch unsere Jugendmitglieder wollen die Zahlung ohne besondere Aufforderung nachholen. Nur wenn wir unsere Beiträge restlos hereinbekommen, ist es uns möglich, den Ausbau unseres Betriebes zu fördern und seitens des Vereins weitere Leistungen zu übernehmen.

Beiträge, die bis zum 10. Juli nicht eingegangen sind, werden wir wiederum durch Nachnahme erheben lassen. Sollte solche nicht eingelöst werden, so streichen wir die betreffenden Mitglieder.

Der Vorstand.

F.-A. Bar Kochba. Im vergangenen Monat wählte die Mitgliedschaft der F.-A. des B. K. an Stelle der abgegangenen Vorstandsmitglieder zum neuen Quartal folgende Herren an ihre Spitze: R. Weiß, Vorstand; J. Saposchnik, Schriftführer; P. Mannhardt, Kassier; M. Landmann, Trainer der Jugend und Harry Engel, Trainer und Spielführer der I. Alt-Mannschaft.

An dieser Stelle sei den Herren der gewesenen Vorstandschaft für ihre immense und auch so erfolgreiche Arbeit vielmals gedankt. Vergangenen Samstag spielte unsere I. Alt- und I. Jugendmannschaft zum ersten Male in der freien Fußball-Vereinigung des Arbeiter-Turn- und Sport-Verbandes. Nach einer am grünen Rasen erfolgten Begrüßung von seiten des Bezirksausschusses München und Gegenrede des Hauptvorstandsmitgliedes des B. K. Herrn Masur trat folgende Mannschaft zum Gründungsspiel gegen den Meister Ball Spielklub München an: Kohn, Saposchnik Hirsch, H. Landmann, Engel, Weiß, M. Landmann, Schneuer, Glückselig, Rosenbaum II, Rosenbaum I.

Nach einmütiger Auffassung von vielen Sportleuten lieferte die Mannschaft des B. K. ein faires und offenes Spiel, das gegen den gr. Gegner mit nur 0:3 verloren wurde!

Sehr gut spielte die gesamte Hintermannschaft und Halfseite, schwächer der Sturm, der viel uneigennütziger und schneller zuspielen sollte!! Insgesamt jedoch darf B. K. mit dieser Leistung sehr zufrieden sein, umsomehr als vorher die I. Jugend gegen den Meister der fr. Jugend Gern I nur 2:3 nach hervorragendem Spiel verlor — sehr gut in der Jugend und Verteidiger, Zenterhalf und Innensturm.

Kommenden Sonntag finden folgende Spiele statt: I. Alt gegen Gern I um 4.30 am Dantebad, Treffpunkt 4 Uhr. I. Jugend gegen Kickers I um 3 Uhr in Laim, Treffpunkt 12.45 Uhr im Klublokal, Frauenhoferrestaurant. II. Jugend geg. Kickers II um 2 Uhr in Laim, Treffpunkt daselbst.

Es ist Pflicht eines jüdischen Fußballers, mit sauberer Dreß anzutreten!! R. W.

Verein Talmud Thora E. V. Unsere Schule ist reorganisiert worden. Es wirken an ihr nunmehr vier Lehrkräfte. Der Unterricht erstreckt sich auf alle religiösen Fächer für Knaben und Mädchen bis zu 18 Jahren.

Zur Entgegennahme von Wünschen von Seite der Eltern findet am Donnerstag, den 3. Juli, abends 8 Uhr in unserer Schule, Klenzestraße 34, ein Elternabend statt, zu dem wir alle Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder am Herzen liegt, höfl. einladen.

München, den 25. VI. 24.

Die Leitung der Talmud Thora-Schule:
Rabb. Dr. Prys.

Spendenausweis

Nürnberger Spendenausweis

Ruben Jehuda Blum s. A.-Garten: Fr. Rahel Blum anl. d. Geburtstags i. Enkel 1 B. 6.—.

Nathan Groß s. A.-Hain: Frau Rosa Groß d. Gedenken i. lieben Mannes 2 B. 12.—.

Regina Körösi s. A.-Hain: Fam. P. Hamburger, Fam. Heinemann, Fam. Jakoby und Körösi dem Andenken i. lieben sel. Freundes J. Lipper 4 B. 24.—.

Klara Löb s. A.-Garten: Fam. Dr. Löb anl. des Hinscheidens v. J. Lipper 1 B. 6.—, Fam. Dr. Singer kond. Fam. Lipper 1 B. 6.—, Fam. Dr. Nußbaum kond. Fam. Lipper 1 B. 6.—, Fam. Dr. L. Mayer kond. Fam. Lipper 1 B. 6.—.

Büchsenleerung: Fürth i. B.: L. Birnbaum 10.—, Fleischmann 2.—, Pfrid 1.—, Weissenberg 5.—, Blaugrund 2.—, Fischer 2.—, Gutwillig 2.—, Schatzmann 1.—, Sichel 2.—, Bär 1.—, Rehbock 4.—, Gundelfinger 5.— = 37.—.

Büchsenleerung: Uhlfeld bei Neustadt: Lehrer Wormser 2.—, Dingfelder 4.—, Rindsberg 2.—, Dingfelder 2.—, Dingfelder 2.—, Rindsberg 2.50, Weinmann 2.62, Karlindacher 2.50, Wahle 1.—, Rindsberg 3.—, Dingfelder 1.—, Kohn 1.— = 25.62.

Kleine Spende: Dr. Löb 1.—.
Allgemeine Spende: S. Time 20.—.
Gesamtsumme: 149.62.

Statt Karten בּ״ה

Die אי״ה am Sonntag, den 6. Juli 1924 / 4. Tammus 5684 in Würzburg stattfindende Vermählung ihrer Kinder

MALI und ARON

beehren sich hierdurch bekannt zu geben

David Katz und Frau, Strassburg
Abraham Stern und Frau, München

Empfang: Samstag 5. Juli, Ickstattstr. 13
Telegrammadresse: Katz-Stern Hotel Goldschmidt, Würzburg

Verein Achi-Eser, Nürnberg, Feuerweg 6

Wir geben hiermit bekannt, daß am Sonntag, 5. Juli, vorm. 9 Uhr im Vereinshause Feuerweg 6, die Ersatzwahlen stattfinden. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. DER VORSTAND.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Rudolf Liebstädter, Nürnberg, Färtherstraße 87, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München. Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.